

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K 2. 50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K 6. 50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6. 50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz. in der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodental).

Einrückungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Zur Entwässerung und Kultivierung unserer Moore.

(Folgender Aufsatz, den wir dem Vorarlb. Tagbl. entnehmen, dürfte auch für unser Ländchen von größerem Interesse sein.)

Die Entwässerung eines Teiles des Rheintales scheint nunmehr gesichert zu sein. Wenn es sich vorerhand auch nur um die Schaffung der notwendigen Vorflutgräben handelt, so wird doch bald eine Detailentwässerung nachfolgen müssen, denn dadurch wird nicht nur das in überreicher Menge vorhandene Wasser abgeführt, sondern durch dieselbe wird auch, und dies ist eine der Hauptaufgaben der Drainage, die Luftzirkulation im Boden geleitet, die Durchlüftung und Durchwärmung erzielt und durch Zufuhr von Sauerstoff eine Reihe wertvoller chemischer Vorgänge angeregt. Die Kultur hört jedoch mit der Entwässerung nicht auf, denn dieselbe ist nur eine Vorbedingung der landwirtschaftlichen Kultur. Ich will hier ganz besonders betonen, daß die Entwässerung die Kultur nur vorbereitet, weil noch so vielfach in bäuerlichen Kreisen die Meinung verbreitet ist, daß durch die Bornahe der Entwässerung die Hauptkultur geschehen sei. Dies ist aber nicht der Fall, denn während sich die Erträge verumpter Mineralböden zumeist schon durch die Entwässerung allein wesentlich bessern, tritt auf Moorböden oft das Gegenteil ein, sofern nicht die Entwässerung durch Bodenbearbeitung, Düngung und Einfaat guter Futterpflanzen unterstützt wird. Wird ein trocken gelegtes Moor sich selbst überlassen, so sterben langsam die feuchtheitliebenden Sauergräser ab, wogegen gute Gräser, infolge der Beschaffenheit der Bodenoberfläche und mangels an Nährstoffen nicht auskommen können, so daß oft der Ertrag kleiner wird als vor der Entwässerung. Es ist daher vor allem notwendig, daß der Entwässerung eine gründliche Bodenbearbeitung folgt, welche die Zerstörung des ursprünglichen Pflanzenwuchses und die Lockerung der obersten Bodenschichten bezweckt, wodurch ihre Festlegung eingeleitet wird. Ebenso muß auch für einen genügenden Vorrat an leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen und geeigneten, dem Standorte angepassten Samen gesorgt werden. Wenn auch unsere Moore reich an Stickstoff und Kalk sein dürften, so enthalten sie jedenfalls wenig Kali und Phosphorsäure, welche Nährstoffe daher unbedingt ersetzt werden müssen. Gerade darin aber, daß die Moore Stickstoff enthalten, der durch Entwässerung für die Pflanze in unerschöpflicher Menge vorhanden ist, liegt einer der größten Vorteile der Moorkultur gegenüber anderen Bodenarten, wo der Stickstoff als animalischer Dünger oder Kunstdünger zugeführt werden muß. Welch ungeheure Mengen an Pflanzennährstoffen im Moore vorhanden sind, zeigen die chemischen Untersuchungen des Laibacher Moores, bei welchem auf einer Fläche von 1 Hektar und nur 20 cm Tiefe durchschnittlich 7200 Kilo Stickstoff, 2700 Kilo Kali, 870 Kilogramm Phosphorsäure und 29900 Kilo Kalk vorgefunden wurden. Bei Voraussetzung, daß die Rheintalmoore dieselben chemischen Eigenschaften aufweisen, wie das Laibacher Moor, wäre daher bei einer ungefähren Fläche von 2200 Hektar Torfgrund im Rheintale in einer 20 cm starken Schicht ein Vorrat an Stickstoff allein aufgeschichtet, welcher, wenn nur mit dem äußerst niedrigen Preise von 1 Kr. per Kilo gerechnet wird, einen Geldwert von rund 16 Millionen Kronen vorstellt. Wir sehen daraus, welch ein wertvoller Kulturfaktor der Torfboden tatsächlich

ist und es liegt auf der Hand, daß sich unsere Bestrebungen darauf konzentrieren müssen, diesen Bodenschatz nach Möglichkeit auszunützen. Die Nutzung hat auch in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen und es wird die Entwässerung und Kultivierung der Moore in allen Ländern auf das eifrigste betrieben, um für die Viehzucht genügend Wiesen- und Weideland zu schaffen. Auf den drainierten, meist ebenen und steinfreien Wiesen wird es dann möglich sein, insbesondere wenn auch eine Güterzusammenlegung Platz gegriffen hat, die Erntearbeiten mittelst Maschinen zu verrichten, während früher das Gras mühsam mit der Sense gemäht und eventuell auf trockene Stellen zusammengetragen werden mußte. Es ist dadurch ohne Zweifel ein bedeutendes Ersparnis an Arbeitskräften zu verzeichnen und es kann demnach der Rohertrag mit einem relativ kleinen Arbeitsaufwand erzielt werden. Von der Wichtigkeit solcher Moorkultivierungen überzeugt, erhalten daher bäuerliche Genossenschaften nicht nur vom Staat und Land Subventionen zur Entwässerung, sondern es werden auch diese Genossenschaften durch leihweise Ueberlassung der erforderlichen Maschinen und durch Beihilfe zur Beschaffung des Kunstdüngers und der Sämereien in den ersten Kulturjahren unterstützt. Es wäre daher im Interesse der Landwirte selbst, wenn sich die bäuerlichen Besitzer freiwillig zu Genossenschaften, die die Kultivierung der entwässerten Moorkründe bezwecken, vereinen würden, weil dadurch nicht der Ankauf der für die Kultur der Moore notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen, des Kunstdüngers und der Sämereien leichter und billiger zu bewerkstelligen ist, sondern weil auch die Genossenschaften jedenfalls auf eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln rechnen dürfen.

Zeitgemäß. Das Jahr 1919 brachte uns einen Lebensmittelmangel, hoffentlich nicht für lange Zeit. Einer Einrichtung aber möchte ich heute das Wort reden, die es verdient, daß sie auch bei uns dauernd Eingang finden würde: Nämlich eine Lebensmittelkontrolle. Mancher wird sagen, es sind ja keine da zum kontrollieren. Und doch sollten wir diese Frage nicht mehr auf sich warten lassen. Um ein kleines Beispiel anzuführen, möchte ich die Getränke erwähnen.

In die Gesellschaft will heute mehr oder weniger ein jeder; sei er geschäftlich gezwungen oder unterwegs usw., es bleibt ihm nichts anderes übrig als in das Wirtshaus zu gehen. Hierbei kann es einem passieren, daß er um teures Geld ein wirklich schlechtes Getränk erhält. Den teuren Preis wird man schweren Herzens mit in Kauf nehmen müssen, aber zu den großen Kosten noch arg enttäuscht zu sein, ist das Guten zu viel. Heute ist eine neue Zeit angebrochen; zum Umlernen gibt es genug an allen Orten und Ecken. Wo die Allgemeinheit daran interessiert ist, sollte man zuerst beginnen und es ist auch nicht am Platze, daß einige doppelten Profit einstreichen und andere darunter sogar gesundheitlich Schaden nehmen im demokratischen Zeitalter.

Es gibt Einwendungen, die behaupten, das Trinken sei nicht unumgänglich notwendig, ganz richtig. Andere sagen, man brauche nicht in solche Gasthäuser zu gehen, wo man zum voraus wisse, die Getränke sind nicht reell, auch einwerfend. Viele aber sind, die nicht im voraus wissen, ob man da oder dort guten oder schlechten Wein auschenkt

und eben so viele oder noch mehr gibt, die dieses oder jenes tun, was nicht unbedingt notwendig ist, aber die Behörden haben dafür ihre Gesetze und Verordnungen herausgegeben, die gehandhabt werden müssen.

Niemanden möchte ich persönlich nahe treten, jedem Wirt kaufe ich gern ein gutes Viertel ab, der Kontrolle aber möchte ich ein gutes Wort reden, und ich glaube manche Wirte werden sagen: Ganz recht.

Es wäre noch zu erwähnen, daß namentlich unsere heimischen Weine, die einen guten Ruf haben, in Mitleidenschaft gezogen werden, was wieder unliebsame Folgen in anderer Weise zeitigt.

Also frisch voran, und, was auch wichtig ist, unsere Landesparteien dürften in diesem Punkte einig sein.

Grenzverkehr mit der Schweiz. Am 30. v. M. fand bei der föderal. Regierung eine Besprechung mit mehreren Vertretern der zuständigen schweizerischen Behörden hinsichtlich des liechtensteinisch-schweizerischen Grenzverkehrs statt.

Hierbei wurden insbesondere einige Erleichterungen im Verkehr mit den schweizerischen Krankenhäusern zugestanden. Es wurde nämlich vereinbart, daß in solchen Fällen, wo durch ein Zeugnis des Herrn föderal. Landesphysikus Dr. Wallner in Vaduz die Dringlichkeit der Verbringung eines Kranken in ein schweizerisches Krankenhaus nachgewiesen ist, der Sektordirektor der Heerespolizei in Buchs die Einreise des Kranken gegen Vorweis eines Reisepasses oder einer Bestätigung der Gemeinde über die Heimatausländigkeit und den Zweck der Reise sofort bewilligen bzw. diese Bewilligung auf telegraphischem Weg erwirken wird. Für die unbedingt notwendigen Begleitpersonen wird die Einreisebewilligung von der gleichen Stelle und unter den gleichen Bedingungen erteilt. Auch für dringende Besuche bei den in schweizerischen Krankenhäusern befindlichen Personen wird der Sektordirektor der Heerespolizei in Buchs die Einreise bewilligen.

Die Bewilligung zu Reisen nach der Schweiz in geschäftlichen Angelegenheiten soll künftighin bei der schweizerischen Botschaft in Feldkirch und zwar zunächst persönlich erwirkt werden. Der Verkehr über diese Botschaft soll sich rascher abwickeln als jener über die Heerespolizei. Amtsstunden bei der Botschaft in Feldkirch sind von 10 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags. Samstag nachmittags und an Sonn- und Feiertagen bleibt die Botschaft geschlossen.

Eine amtliche Kundmachung über diesen Gegenstand soll nachfolgen.

Beröffentlichung des Verfassungsentwurfes erwünscht! Es ist anzunehmen, daß der eingebrachte Verfassungsentwurf bereits zur Beratung gelangt ist. Indem wir uns auf den Programmpunkt der Fortschrittlichen Bürgerpartei berufen, der verlangt, daß alle in Landtage zur Sprache kommenden wichtigen Fragen zwei Wochen vorher in der Presse bekannt gemacht werden sollen, um über sie den freien Meinungsaustausch zu ermöglichen, stellen wir im Auftrage vieler den Antrag, der Entwurf über die Verfassung, die für jeden Bürger von tief einschneidender Bedeutung ist, solle, mindestens 14 Tage vor der allgemeinen Besprechung im Landtage, der breiten Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, damit die Bürger mündlich und schriftlich ihre Meinung darüber äußern können. Nur so können sich dann die Abgeordneten ein klares Bild von den Wünschen

des Volkes machen. Die Sache ist zu wichtig, als daß sie nicht Hand in Hand mit den breiteren Volksschichten durchberaten werden müßte. Also Veröffentlichung des Verfassungsentwurfes wird dringend gewünscht!

Zur Beachtung! Seht euch vor! Wie man hört wurde letzter Zeit schon in mehr als einer Körperschaft in Diebstein von einzelnen eine Erklärung zur Unterschrift vorgelegt, dahin lautend, der Jagdpachtvertrag möge schon vor 1921 gekündigt werden. Also mir nichts dir nichts soll ein Vertrag zunichte gemacht werden, bevor die Zeit abgelaufen ist. Das wäre eine Rücksichtslosigkeit und Taktlosigkeit ohne gleichen gegenüber unserem Fürsten. Das wäre wieder so eine Gegenzeichnung gegen das Krankenhaus-Gesetz! Kein Bürger, der auf Anständigkeit Anspruch erhebt, soll hier unterzeichnen.

Warten wir bis 1921, wo der Jagdpachtvertrag abgelaufen ist, und dann wollen wir die Jagdverhältnisse im Sinne der Volksmehrheit richtig ordnen!

Gesangliches. „Harmonie hält uns vereint.“ Unter diesem Wahlspruch gab der „Sängerbund“ Vaduz letzten Sonntag seinen unterstützenden Mitgliedern ein Konzert. Alle Vorträge ernteten wohlverdienten Beifall. Dieser große Männerchor, der in letzter Zeit noch bedeutenden Zuwachs erhielt, verfügt nicht nur über ausgezeichnetes Stimmmaterial, sondern ist auch trefflich geschult. Das zeigte das letzte Konzert wieder zur Genüge. Auch das Programm war sorgfältig gewählt; unser Landesmann Rheinberger kam auch diesmal wieder zur Geltung, durch „Alt Heidelberg“.

Wie kürzlich im Musikkonzert beehrte auch diesmal der Herr Landesverweser, Seine Durchlaucht Prinz Karl von Liechtenstein, die Veranstalter und Gäste des Unterhaltungsbendes mit seinem hohen Besuche. Jeder Liechtensteiner weiß unserem Herrn Landesverweser dies hoch anzurechnen, daß er, einfach wie jeder Bürger, an den Veranstaltungen unseres Volkes teilnimmt; „Harmonie hält uns vereint.“

Eine frohe Botschaft. (Einge.) Wie aus gut unterrichteten Schweizerkreisen verlautet, beabsichtigt man, auf Ende April in der Schweiz die Grenzsperrre gegenüber größeren Verkehrsorten aufzuheben. Der Verkehr nach Sevelen würde demnach frei werden. Es komme jetzt nur noch darauf an, wie die Handelsverträge mit Deutsch-Österreich abgeschlossen werden. Hoffen wir indes das Beste. Die Schweiz hat bereits überaus günstige Handelsverträge mit den Westmächten abgeschlossen.

Falscher und wahrer Sozialismus. Man nennt den Sozialismus gern den natürlichen Sohn des Liberalismus. In der Tat, er ist Fleisch von seinem Fleische, und Weisheit von seinem Weisheit. Liberalismus und Sozialismus wollen den einzelnen möglichst viel Lebens- und Genußgüter verschaffen. Jener will es durch schrankenlose Freiheit im Erwerb und Besitz und durch freies Veräußerung fremder Arbeitskraft, dieser durch zwingende reiflos gleiche Verteilung der Arbeit zum Höchstmaß und der Arbeitszeugnisse zum Mindestmaß. Der Liberalismus hebt die Freiheit auf den Schild, das Naturrecht der Einzelpersonlichkeit, des Stärkeren im Kampf ums Dasein bis zum Recht der Unterdrückung und Ausbeutung, der Sozialismus stützt die Freiheit, entzieht ihr den Boden

Jutta Falkners Mission.

Original-Roman von H. Courtois-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Jutta seufzte tief auf. Das war eine schlimme Sorge. Boli Angst dachte sie nochmals an jede Möglichkeit, aber es fiel ihr kein Ausweg ein. Heute früh hatte sie die Pakete für Lena nach Neapel gefandt und es war ihr nichts geblieben als einige Mark für die täglichen Ausgaben. Sie hoffte zwar für ihre Arbeiten wieder Geld zu bekommen und auch neue Aufträge, aber diese Einkünfte brauchte sie für den Haushalt. Zu Neujahr bekam die Mutter erst ihre Pension und dann war die Miete fällig und andere Ausgaben drohten. Nein, sie konnte Fredy nicht einen Pfennig geben.

Bekümmert sah sie nach der Uhr. Wenn sie jetzt gleich in das Geschäft ging, konnte sie auf dem Rückweg zu der bestimmten Zeit in den Anlagen sein, um Fredy zu treffen.

Sie machte sich schnell zum Ausgehen fertig. Mit heiterem Gesicht trat sie bei der Mutter ein. Diese sah im Reflektort und strickte Strümpfe, die Fredy als Weihnachtsgeschenk erhalten sollte. „Na, Mutterle, so fleißig?“ fragte Jutta, liebevoll die Wangen der alten Dame streichelnd. „Ach Jutta, diesmal können wir Fredy leider

nicht die kleinste Weihnachtsfreude machen. So soll er wenigstens die üblichen warmen Strümpfe haben, die ihm im Dienste bei dem kalten Wetter gut tun. Ich kam ja nichts anderes tun als stricken und häkeln.“

Beforgt und zärtlich riefte Jutta der Mutter das Kissen am Rücken zurecht, küßte sie lächelnd und ging lächelnd davon.

„Ach, was hast du so manchmal dieses Lächeln, diese heitere Miene!“

Jutta war dreißigjährige Jahre alt und hatte das rasche, warme Blut der Jugend, das sich nicht immer leicht beherrschen läßt. Aber sie hatte sich stets in der Gewalt, mochte es in ihr noch so sehr kochen. Ueber die Schwelle des Zimmers, in dem ihre Mutter weilte, schritt sie stets mit diesem ruhigen Lächeln, weil sie wußte, wieviel davon abhing.

Aber draußen verstand es schnell, ihre Züge verbüßerten sich und die Augen blickten ernst und forgenvoll.

Eilig schritt sie dahin; um schneller vorwärts zu kommen, benützte sie eine Strecke den Omnibus. Schnell wurde sie in dem Geschäft abgefertigt. Nur den Wandbesatz nahm man ihr nicht ab. Der Fischer erklärte, Frau von Wengern wünschte Fräulein Falkner selbst zu sprechen, weil sie ihren künstlerischen Rat über eine

andere Handarbeit hören wollte. Jutta sollte in Frau von Wengerns Wohnung kommen.

Man fragte telefonisch bei der Dame an, ob sie an diesem Abend zu sprechen sei. Frau von Wengern ließ fragen, sie erwarte Fräulein Falkner um sieben Uhr.

Das sagte Jutta sehr gut; sie konnte also erst Fred treffen und dann zu ihr gehen.

„Lassen Sie sich Ihre Zeitverhältnisse nur mitbezahlen, Fräulein Falkner, es kommt da auf ein paar Mark nicht an,“ rief ihr die Direktrice, mit der sie meist zu tun hatte.

Jutta lehnte zunächst nach Hause zurück, um ihrer Mutter zu sagen, daß sie um sieben Uhr zu Frau von Wengern bestellt sei.

„Ich mache inzwischen noch ein paar Einkäufe, Mutterle, dann komme ich noch einmal heim, ehe ich zu Frau von Wengern gehe.“

„Ja, ja, Kind, er fahre lieber mit der Elektrischen. So spät sehe ich dich nicht gern unterwegs,“ sagte die alte Dame.

„Natürlich, Mutterle, ich kam ja bis fast an die Wohnung der Frau von Wengern fahren. Also sei ganz unbesorgt.“

Es war ein Viertel nach fünf Uhr, als Jutta in die Anlagen kam. Boli Unruhe sah sie nach dem Dorf hinüber, das sich in der Mitte derselben erhob. Die elektrischen Lampen brannten bereits und warfen ihr helles Licht über den

freien Platz. Aber die Gebüsche und Bäume warfen über die schmalen Seitenwege dunkle Schatten. Und aus dem Dunkel eines solchen Schattens heraus trat jetzt ein schlanker, junger Mann mit einem hübschen, etwas weichen Gesicht.

Sie liebte ihn so sehr und sein Kummer schritt ihr ins Herz, trotzdem sie seinen Lebensfaden kannte. Er rief an seinem Kragen, als sei ihm dieser zu eng. Dann sagte er heiser: „Du Bunte, Jutta, wenn du mir wollest!“

„Aber wie denn, Fredy? Sage mir doch nur, wie?“

Er schluckte, als fiele ihm das Sprechen schwer. Dann stieß er hastig hervor: „Du weißt, Mutter's Brillantbroche, Jutta, die ihr Vater zur silbernen Hochzeit geschenkt hat, kurz vor seinem Tode. Ich weiß, er hat so lange daran geparkt, um ihr diese Freude zu machen. Sie hat sechshundert Mark gekostet. Es ist mir ja ein höchstwertiger Gedanke. Aber diese Broche ist meine letzte letzte Hoffnung. Man könnte doch dreitausend Mark darauf setzen. Jemandem beschaffe ich noch und nach das Geld und wir lösen die Broche wieder ein. Die Mutter trägt sie doch nie mehr, sie braucht ja nichts davon zu wissen. Du nimmst sie heimlich fort und bringst sie mir her. Wenn ich sie eingekauft habe, legst du sie wieder an ihren Platz. Es ist meine einzige Hoffnung. Deswegen kam ich her. Du mußt mir die Broche holen.“